Nr. 127. Mittwoch, den 6. Juni 1906. 5. Jahrgang.

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich 6 nachm. mit Ausnahme der Sonn- u. Montags. Bezugspreis: Vierteljl. 1 Mk. 50 Pf., f. Oesterr. 2 Kr 55 h (ohne Bestellgeld). Bei all. deut. Postanstalten d. Zeitungspreisliste. Sprechstunden d. Redaktions-Sprechstunden: 11—12 Uhr.

Unabhängiges Tagesblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden die 6gespalt. Petitzeile oder deren Raum mit 15 ₰, Reklame m. 50 ₰ die Zeile, berechnet, Wiederh. bedeut. Rabatt. Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Pillnitzer Straße 43. — Fernsprecher Nr. 1966.

Eine neue konfessionelle Hetze.

Die Nationalliberalen sind in der Wahl ihrer Agitationsmittel nie verlegen; am liebsten greifen sie nach der konfessionellen Verhetzung, wobei sie sich selbstverständlich auf die Seite des Protestantismus stellen. Von 1904 bis 1906 hat ihnen der Evangelische Bund die Masse in Bewegung gehalten, indem in allen möglichen und fast unmöglichen Tonarten wegen der Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes gearbeitet wurde. Aber schließlich stumpft es die Masse ab, wenn man stets die gleiche Melodie erhält; es wird langweilig und die Zuhörer laufen davon! Da fehlte es den Nationalliberalen an einem neuen Agitationsmittel. Die preußische Schulvorlage konnten sie nicht benutzen, weil sie hier selbst mitmachten und sich rühmten, das Zentrum ausgeschaltet zu haben. Spezifisch „patriotische" Forderungen können sie nicht mehr an ihren Wagen spannen, weil zum Beispiel im letzten Winter die Flottenvorlage ganz glatt durchging. Das Militärpensionsgesetz hätte der nationalliberale Graf Oriola durch seine maßlosen Forderungen eher zum Scheitern gebracht, als daß er für dessen Annahme sorgte. So hat tatsächlich das Zentrum in allen großen Fragen die Nationalliberalen ausgespannt und diese müssen sich selbst schon überflüssig vorkommen. In den Reihen ihrer Wähler verstärkt sich noch dieses Gefühl, das sich zur Lust zum Auseinanderlaufen steigert. Da suchten und suchten die Drahtzieher nach einem neuen Agitationsstück und sie verfielen wieder auf die konfessionelle Verhetzung.

Die Kolonialpolitik sollte hierzu den Vorwand bieten. Freilich ist die gesamte deutsche Kolonialpolitik derart, daß mit ihren vielen Mißerfolgen und starken Blößen sich kein Mensch mehr für diese begeistern kann. Die Zahl derer, die bei dem Worte Kolonien in eine Art Hypnose fallen, wird täglich kleiner. Mit geflissentlicher Unwahrheit freilich sucht die liberale Presse ihren Lesern einzureden, als stehe in unseren Kolonien alles tadellos gut, als seien es nur einige unzufriedene Kolonialnörgler, die dies und jenes auszusetzen hatten. Ueber die gesamte vernichtende Kolonialtaktik des letzten Winters hat man in liberalen Blättern fast nichts gelesen; der Liberalismus machte sich zum Mitschuldigen an all den kolonialen Greueltaten, indem er weiter vertuschte und verschwieg, indem er jene verdächtigte und verleumdete, die hier rückhaltlos zugegriffen haben.

Jetzt aber hat er eine neue Parole gefunden, um die liberalen Wähler über den Jammer der deutschen Kolonialpolitik hinwegzutäuschen; er verpflanzt auch auf das koloniale Gebiet die konfessionelle Verhetzung. Ein mit fast wahnsinniger Wut geschriebener Artikel der „Nat.-Ztg." gibt das Signal zu diesem neuen Kampf. Wenn das Blatt ehrlich sein wollte, müßte es schreiben: Weil der Reichstag die Gelder abgelehnt hat, durch die sich manche unserer Gesinnungsgenossen bereichern könnten, deshalb schimpfen wir über ihn. Aber diese klare Wahrheit sagt es nicht, sondern ruft jetzt den gesamten Protestantismus auf zum Kampfe gegen das Zentrum. Ja, weshalb denn? Weil das Zentrum gegen das Reichskolonialamt gestimmt hat, das einen hervorragenden Protestanten zugedacht gewesen sei. Das Blatt verschweigt aber, daß durch die Ablehnung des Reichskolonialamtes auch so manche Träume seiner nächsten Freunde vernichtet worden sind, es sagt nichts davon, daß jetzt weder der Abgeordnete Dr. Paasche noch Hagemann in die Kolonialverwaltung treten können! Beide rüsteten sich nämlich schon auf ihren Umzug in dieses Amt. Hagemann, ein liberaler Kulturkämpfer und Scharfmacher, hat auf kolonialem Gebiete nichts, gar nichts geleistet, eine Spritztour nach Kamerun war sein ein und alles. Noch im letzten Winter hat er sich damit begnügt, recht stümperhafte Berichte aus der Budgetkommission in die Presse zu geben. Aber trotzdem sollte er in die Kolonialverwaltung eintreten, weil er eben nationalliberal ist! Und zwar das schwierige Referat des Kolonialrechts war ihm zugedacht. Nun ist diese Aussicht vereitelt und auch Dr. Paasche wird nicht „Exzellenz". Aber all dies sagt die „Nat.-Ztg." nicht; sie zieht ein ganz anderes Register.

Der protestantische Erbprinz von Hohenlohe soll dem Zentrum unangenehm gewesen sein, obwohl das Zentrum sich wiederholt gegen diese Verdächtigung wehrte, obwohl selbst der Reichskanzler diese frivolen Unterstellungen zurückwies, ein nationalliberales Blatt betreibt sie tüchtig weiter. Auf die Stellungnahme des Zentrums hat die Person des Erbprinzen gar keinen Einfluß ausgeübt. Im Gegenteil! Wenn Erbprinz Hohenlohe in der Tat der engherzige Protestant ist, als welchen ihn die liberale Presse feiert, so kann es dem Zentrum nur angenehm sein, wenn er in Berlin ist. Da werden gar bald die alten Vorurteile fallen, und er wird einsehen, daß man im Reiche mit dem Zentrum arbeiten kann und auch muß. In Gotha kann man anderer Ansicht sein, im Reichstage geht dies nicht mehr. Je mehr der Erbprinz sich mit Reichsfragen beschäftigt, desto mehr werden die Vorurteile, die die liberale Presse ihm zum Ruhme anrechnet, beseitigt werden und er wird auch über das Zentrum objektiv und gerecht urteilen.

Es zeigt also die ganze Erbärmlichkeit des Liberalismus, jetzt eine konfessionelle Hetze zu veranstalten, um an den verfahrenen Kolonialkarren neue Pferde spannen zu können. Alle Welt muß diese Heuchelei durchschauen und sich mit Ekel von solch nichtsnutzigen Leuten abwenden, die nur vom konfessionellen Kampfe leben. Unserer Zeit tut wahrlich etwas anderes dringend not. Aber zur positiven Arbeit kann man den Liberalismus nicht brauchen.

Das Bombenattentat und seine Lehren.

Die schändliche Freveltat, die den Hochzeitszug des spanischen Königs so furchtbar unterbrach, hat in allen Ländern den Widerhall gerechter Empörung gefunden. Man sagt sich, daß das, was am Donnerstag in Madrid sich ereignete, sich im selben schrecklichen Maße überall in Europa wiederholen könne, daß kein Fürst mehr seines Lebens sicher sei, er mag noch so gerecht und im Volke beliebt sein. Was ist ein Fürst von heutzutage? Ist er mehr als das Vollzugsorgan jener Beschlüsse, welche die Volksvertretungen faßten? Er steht aber auf dem Autoritätsprinzip, und so ist die Person des Fürsten durch die Religion und die Anschauungen im Volke geheiligt. Der Monarch ist es von Gottes Gnaden, der Präsident der Republik von der Revolutions Gnaden. Und das letztere wollen die Männer der Tat. Die Regierungen haben sorglos die Anarchisten als eine Partei behandelt, die schließlich harmlos ist. Die einzelnen Personen und ihre Korrespondenz werden sorgfältig überwacht, ihre Reisen genau kontrolliert und eine andere Regierung, in deren Land ein Anarchist kommt, sofort davon verständigt. Damit glauben die Polizeidirektionen einen hinreichenden Schutz geschaffen zu haben, daß nicht die Theorie zur Propaganda der Tat wird. Nun werden die Regierungen es doch bald glauben, daß sie wie ungeschickte Waisenknaben handeln. Sie haben endlich erhöhte Bürgschaften für die Verhinderung solcher unzählige Opfer fordernder Anschläge zu schaffen.

Die Polizeien aller Staaten kennen fast durchweg die der mörderischen Propaganda dienenden Anarchisten; ist es da nicht ungeheuerlich, daß man diese Bombenerzeuger gewähren läßt und erst dann ihrer habhaft zu werden sucht — manchmal ganz vergeblich — wenn irgend ein großes Tagesereignis die Pläne der Dynamitarden neuerlich anspornt? Man führt das Attentat vom Donnerstag auf die Rache der Anarchisten für die Gefangenhaltung ihrer Genossen vom Geheimbund „Mano nera" in Montjuich zurück. Wie konnte man denn einen Teil dieser Verbrecherbande frei gehen lassen, da man doch mit den wahnsinnigen Rachegefühlen dieser Leute rechnen mußte? Hier hat jedes Humanitätsgefühl in den Hintergrund zu treten, wo es sich um das Wohl und Wehe des Staates handelt. Sind es Wahnsinnige, so gehören sie ins Irrenhaus, sind es gemeingefährliche Verbrecher, hinter schwedische Gardinen. Der Staat muß sein Oberhaupt und seine Bürger vor diesen Wahnwitzigen schützen. Diese Leute sind Fanatiker, die leichten Mutes ihr Leben aufs Spiel setzen, wenn sie nur ihren Zweck erreichen. Die Staaten selbst trifft die Verantwortung, wenn ihre Beherrscher und mit ihnen so und so viele Zufallsopfer den schrecklichsten Gefahren ausgesetzt sind. Denn wenn auch nun in Madrid die königlichen Herrschaften, denen der Tod vermeint war, heil geblieben sind, so klagen doch viele Familien am Sarge getöteter Anverwandter, und die Zahl der Opfer hat sich als weitaus höher erwiesen, als die ersten Meldungen anzugeben wußten.

* * *

Der Hergang des Attentates wird durch die Mitteilung zahlreicher bisher nicht bekannter Einzelheiten klargestellt. Der Mordanschlag wurde von dem obersten Stockwerke des der Königin-Mutter von einem bekannten Wohltäter testamentarisch geschenkten Hauses Nr. 88 der Calle Mayor verübt, unweit vom Korpskommando und der italienischen Botschaft. Die Lage der Straße begünstigte den Plan und war wohl auch Ursache, daß die Zahl der Opfer auf der Straße selbst und in den Häusern eine so große ist. Ueber die Straße waren Fahnen, Triumphbögen, Draperien, Guirlanden usw. gezogen, so daß man von der Straße aus die Vorgänge in den oberen Stockwerken nicht sehen konnte. Infolge der geringen Breite der Calle mußte der Hochzeitszug, der sich von der Kirche aus über den Platz Puerta del Sol bewegt hatte, hier ins Stocken geraten, was der Mörder sicherlich berechnet hatte, als er sich in dem oben bezeichneten Hause einquartiert hatte.

Der tosende Jubel der Bevölkerung, den die Königin in freudigster Aufregung aufnahm, wurde plötzlich durch eine furchtbare Detonation unterbrochen. Ein wilde Panik bemächtigte sich aller. Man sah die hintersten Pferde des Hochzeitswagens zusammenbrechen und sich in ihrem Blute wälzen. Einer der Lakaien auf dem Kutschbocke stürzte mit zerrissenen Gliedern tot vom Bocke. Die Bombensplitter streckten fünf Soldaten des Spaliers nieder. Zwei Frauen aus dem Volke und ein Kind wurden getötet. Der Anblick der Straße war geradezu furchtbar. Auf der rechten Wagenseite lagen zahlreiche Personen tot oder sterbend übereinander. Man sah die Königin, deren Brautkleid ebenso wie die Uniform des Königs ganz mit Glassplittern übersät war und Spuren des umhergespritzten Blutes der Verwundeten trug, heftig weinen. Die tieferschütterte junge Frau rief unaufhörlich: „Um meinetwillen all dieses Unglück!" Der König legte schützend den Arm um sie und sagte, nachdem er erfahren hatte, daß viele Personen bei der Explosion getötet worden und auch viele Soldaten schwer verletzt wurden: „Ich bedaure nur die unschuldigen Opfer und meine braven Soldaten."

Der eigentliche Plan der Mordbande war aber noch weit fürchterlicher gewesen: man beabsichtigte die Sprengung der Kirche während des Trauungsaktes, ein Plan, der, wie die spanischen Behörden bestimmt behaupten, in London ausgearbeitet wurde. Die Anarchisten wollten für den Fall, daß das Attentat erfolgreich ausfiele, die Kommune proklamieren und eine revolutionäre Regierung errichten. Das Attentat auf die Kirche wurde durch irgend einen Zufall verhütet. Man beabsichtigte, genug Explosionsstoff zu verwenden, um die ganze Kirche samt allen Anwesenden, darunter fünfzig fürstlichen Persönlichkeiten aus allen Dynastien Europas, in die Luft zu sprengen. Die Behauptung von dem Londoner Ursprung des Mordplans bestätigt der „Evening Standard". Diesem Blatte zufolge hielt am letzten Donnerstag in einem Londoner Anarchistenklub ein gewisser Don José vor spanischen, französischen und italienischen Anarchisten eine Rede, wobei er das vom Madrider „Heraldo" abgedruckte offizielle Hochzeitsprogramm in der Hand hielt. Sonnabend abend hieß es, Don José sei mit französischen und belgischen Anarchisten nach Madrid abgereist. Außer Don José sollen zwei Italiener, die Brüder Tesauri, sowie ein Vetter des Mörders der Kaiserin von Oesterreich, ferner ein Verwandter des bekannten Anarchisten Malatesta, im ganzen etwa 50 Anarchisten, verschworen sein. Trotzdem man nun plötzlich so trefflich unterrichtet ist, konnte man die Untat nicht verhindern! Es ist daher begreiflich, daß eine Reihe von Maßregelungen im Madrider Polizeipräsidium bevorstehen.

Der Attentäter Matteo Moran entging der irdischen Gerechtigkeit, indem er sich in Torrejon de Ardez selbst entleibte. Bevor er sich entleibte, erschoß er einen Gendarmen, der ihn verhaften wollte. Er hatte bei seiner Ankunft in dem Dorfe einen Gastwirt nach der Abgangszeit des Zuges nach Barcelona gefragt. Der Wirt stellte dabei fest, daß der Mann Brandwunden an den Händen hatte, und schöpfte Verdacht, da das Signalement des Attentäters auf diesen Mann paßte. Dieser begab sich auf das Feld, um die Ankunft des Zuges abzuwarten. Hier begegnete er einen Polizisten, der ihn nach seinen Papieren fragte, und als er sich weigerte, diese zu zeigen, festnahm und nach dem Dorfe bringen wollte. Unterwegs zog der Verhaftete einen Revolver aus der Tasche und erschoß den Beamten und hierauf sich selbst. Die Leiche ist nach Madrid geschafft worden. — Da Zweifel laut geworden sind bezüglich der Identität des Selbstmörders mit Matteo Moran, wird man mehrere Verwandte des letzteren veranlassen, die Leiche zu besichtigen. Die Witwe des durch Moran getöteten Gendarmen wird die ausgesetzte Belohnung von 25 000 Pesetas erhalten.

Auf die Vorhaltungen des englischen Gesandten hin ist der verhaftete englische Staatsangehörige Robert Hamilton wieder freigelassen worden. Die Verhaftung war ein auf Uebereifer zurückzuführender polizeilicher Mißgriff.

Am Sonnabend fand im Königlichen Palais der feierliche Empfang der fürstlichen und anderen Führer der einzelnen Missionen mit ihren Gefolgen, sowie des diplomatischen Korps statt. Unter den Anwesenden bemerkte man auch die Mitglieder der Regierung, des hohen Klerus, die Offiziere der Garnison, sowie zahlreiche Eingeladene. Wie an den vorhergehenden Tagen war ganz Madrid festlich beleuchtet und an vielen Orten wurden Konzerte, sowie Ball unter freiem Himmel abgehalten. — Der König und die Königin machten Sonntag nachmittag im Automobil einen Ausflug nach dem Schlosse Aranjuez und wohnten abends der Galavorstellung im Königlichen Theater bei. Das Publikum bereitete ihnen im Theater und auf der Hin- und Rückfahrt lebhafte Huldigungen.

Politische Rundschau.

Dresden, den 5. Juni 1906.

— **Der Kaiser** hat auf die Nachricht von dem Attentate dem König Alphons telegraphisch in den wärmsten Worten seine Teilnahme ausgesprochen. Auch der Reichskanzler hat dem hiesigen französischen Botschafter seine wärmste Teilnahme und seine lebhafte Genugtuung über die Errettung des Königspaares ausdrücken lassen. Das gleiche tat der Staatssekretär des Auswärtigen v. Tschirschky und Bögendorff.

Das **Stiftungsfest des Lehrinfanterie-Bataillons** fand am 4. M. in Potsdam in althergebrachter Weise auf dem Südflügel des Neuen Palais statt. Vor dem Palais war ein Feldaltar errichtet. Dem liturgischen Gottesdienste wohnten der Kaiser, die Kaiserin, der Kronprinz, Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich, die Prinzen August Wilhelm, Oskar und Joachim und Prinzessin Viktoria Luise, Prinz und Prinzessin Friedrich Leopold mit ihren drei Söhnen und ihrer Tochter bei. Nach dem Gottesdienste schritt der Kaiser die Front ab, nahm dann einen Parademarsch ab und begab sich dann nach den Kolonnaden. An den aufgestellten Tischen nahmen die Mannschaften Platz. Bald darauf erschien auch die Kaiserin und die Kaiserliche Familie. Der Kaiser brachte ein Hoch auf die Armee aus, worauf General von Kessel mit einem Hoch auf den Kaiser antwortete, in das die Soldaten mit einem dreimaligen Hurra einstimmten.

— Ein Berliner Telegramm der „Münchner Allgem. Zeitg." bezeichnet die Meldung der „Neuen mil.-pol. Korr." von dem bevorstehenden **Rücktritt des Grafen Posadowsky** als unzutreffend und bemerkt dazu: „Sie entstand vielleicht aus der Kombination der beiden Tatsachen, daß in einflußreichen Kreisen eine gewisse Unzufriedenheit über das Verhalten Posadowskys bei der Südwestafrikadebatte im Reichstage herrscht, und daß demnächst das Oberpräsidium der Provinz Sachsen frei wird. Gleiche Gerüchte aus ähnlichem Anlaß wurden schon früher verbreitet. Es handelt sich aber bei allen diesen Meldungen nur um den Wunsch gewisser Leute, der zum Vater des Gedankens wurde."

— **Die Kameruner Akwa-Häuptlinge** sind zum Anfang

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19060606/1